

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Zürichstr. Nr. 22A

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsstelligen Postzettel oder deren Raum 20 Pf., Besondere, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtsige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 58.

Donnerstag, den 9. März 1916.

23. Jahrg.

Auf Freiheit hoffen alle!

Nach dem Kriege wird es in Rußland Redefreiheit und keine Unterdrückung mehr geben. Niemand wird nach dem Kriege imstande sein, die Redefreiheit einzuschränken. Rußland wird ein Parlament haben. Es wird keine Revolution geben. Der Krieg hat dem alten Konservatismus einen solchen Schlag versetzt, daß er nicht mehr besteht. Nach dem Kriege werden wir Reformisten haben und Rußland wird sich reformieren. . . . So hofft und sagt der Duma-Präsident, und wohl kann man dem russischen Volke nur wünschen, daß sich diese Hoffnung erfülle. Nicht bloß weil jedem Volke die Entwidlung zur Freiheit zu gönnen ist, sondern auch deshalb, weil ein Rußland, das darangeht, die ungeheure Fülle seiner Notwendigkeiten zu meistern, in seinem inneren Leben bald vor so gewaltigen Problemen stehen wird, daß die russischen Eroberungsgedanken, denen an dem Weltbrand ein so großes Verschulden zukommt, vom ihm weichen müssen. Ein Rußland, wo man über alles sprechen darf, würde allmählich wohl ein ganz anderes Rußland werden, als es das Rußland war, in dem sich alter und neuer Imperialismus, der alte des Autokratentums und der neue einer mächtvolleren Bourgeoisgeschichte, zu einer bewußten Macht und Gewalttätigkeit verknüpft hatten. Wenn sich erst in dem Riesereich die Klassenkämpfe entfaltet haben, durch die auch die „Fremdvölker“ ihr Unrecht an den Staat zu erzwingen suchen werden, wird den russischen Eroberungs- und Ausdehnungstendenzen die eigentliche Voraussetzung, das schweigende, in träger Dumpfheit gehorchende Volk, entzogen sein. Und das würde für den Frieden Europas nicht wenig bedeuten.

Was der Duma-Präsident von der Zukunft Fernen für Rußland erwartet, das erwartet im Wesen das Volk in allen kriegführenden Staaten: daß die gewaltige Leistung, die jedes Volk in diesem Kriege vollbracht hat, in dem Sinne Anerkennung und Vergeltung finden wird, daß die Macht-haber erstens ihr altes, nie auszurüttendes Vorurteil aufgeben werden, daß die Freiheit des Volkes eine Gefährdung dessen wäre, was in ihrem Sprachgebrauch die Festigkeit des Staates heißt; und zweitens, daß sie sich dem jedem Volke eingeborenen Drange nach demokratischer Entfaltung als keine schwächende und hemmende Kraft entgegenstellen werden. Diese Hoffnung, die das Hoffen auf die Einsicht und Vernunft derer ist, die die überlieferete Macht in den Staaten besitzen und verfeuern, ist in jedem Volke lebendig; unter den Tatsachen des inneren Bewußtseins, die den Völkern das Durchhalten in dem furchtbaren Kriege ermöglicht haben, steht diese tiefe Hoffnung auf Freiheit und Gerechtigkeit obenan. Dessen sind sich die Staatslenker wohl in den meisten Staaten bewußt; die feierliche Ankündigung der deutschen Reichsregierung, daß nach dem Kriege eine gründliche „Reorientierung“ in der inneren Politik erfolgen werde, spricht die Erkenntnis aus, daß dem Volke, das in einer Kraftanstrengung, die ohne Beispiel in der Geschichte ist, den Staat verteidigt und gerettet hat, in einem ungleich höheren Maße Freiheit, Selbstbestimmung und Einfluß zu gewahren ist, als zu gewahren die Machthaber vor dem Kriege willens gewesen sind. Wir sehen in dem Kriege die Masse der Namenlosen leben und sterben für das Vaterland; wir sehen sie standhalten und bestehen in Gefahren, die an ihre körperliche und seelische Kraft die unerhörtesten Anforderungen stellen. Wir nehmen an ihnen Begabung und Tüchtigkeit wahr, eine Entfaltung von Tugenden und Kräften, die all die über-rascht, die sich gewöhnt hatten, in dem Volke nur das Objekt ihrer Macht und Herrschaft zu sehen; wir erblicken jenen „gemeinen Mann“, auf den sie, die ihn beherrschen wollten, herablickten als den Unreife und Unzulänglichen, der ihrer Zucht nicht entwandt werden dürfe, als den Bewahrer eines Selbstmutes, einer Hingebung, einer Leistungsfähigkeit, an der alle jene schändlichen Behauptungen fortan wie Glas zer-spiktern werden. Ist es nun nicht selbstverständlich, daß dieses Volk, das den schrecklichsten Krieg ertragen und durchgehalten hat, die Erwartung hegt, es werde das Mäkeln an seinen Rechten, das Bestreiten seiner Berechtigungen fortan unterbleiben und man werde nach dieser geschichtlichen Prüfung, in der das Lebenstüchtige erhärtet ward, dem Volke geben, was des Volkes ist? Die politische, die geistige, die soziale Entwidlung, die Entwidlung zur Freiheit und Demokratie, die erwartet jedes Volk von diesem Kriege, der den Staatslenkern die volle Bedeutung der Volkskraft offenbart hat.

Wohl wissen wir, daß Freiheit nicht geschenkt wird, daß sie das höchste Gut der ringenden Menschheit, in dem sich ihre Würde verwirklicht und die der Ausgangspunkt aller Entwidlungsmöglichkeiten ist, nur erworben, erkämpft werden kann. Aber Einsicht und Erleuchtung der Regierenden können die Kämpfe abkürzen. Können von dem Verborgenen der Dinge das Schmerzgefühl fernhalten, daß selbst die größte Anstrengung des Volkes der Würdigung nicht gewiß ist, können die Kämpfe in jene geistige Regionen führen, in denen der stumme Widerstand gegen das Notwendige erlischt. Eine unermessliche Arbeit harret der Gemeinschaft nach diesem Kriege, der der ganzjährige Westeuropäer ist. Die Spann-

kraft, die Beharrlichkeit, der Lebenswille und die Schaffensfreudigkeit können sich aber in ihrem vollen Umfang nur in Freiheit entwideln. Nach der Last, der Selbstbeschränkung, der Demütigung, die uns die harte Kriegsnotwendigkeit

auferlegt, muß die Menschheit den tiefen Atemzug der Freiheit genießen, wenn die Verzweiflung sie nicht übermannt. Soll „Soll ein Gewimmel möcht' ich sehen, auf freiem Grund mit freiem Volke stehen!“

Von den Kriegsschauplätzen.

Der gestrige deutsche Heeresbericht meldet einen günstigen Fortschritt der deutschen Operationen um Verdun. Der Angriff am westlichen Ufer der Maas hat den ganzen Höhenzug des Bois des Corbeaux (Rabenwald) und der Cote de l'Die in unseren Besitz gebracht. Aus dem französischen Verteidigungsgelände ist — wenn man die Linien vereinfacht — ein parallelogrammförmiger Ausschnitt herausgerissen worden, der rund sechs Kilometer lang (Strecke Bethincourt—Maas) und über drei Kilometer breit ist. Bethincourt und Cumieres selbst sind noch in französischem Besitz; zwischen diesen beiden Orten liegt die starke, die Umgebung überragende feindliche Stellung auf dem bis zu 295 Meter hohen „Toten Mann“ (Le Mort-Homme). Der deutsche Angriff, der den schwierigen Forges-Abschnitt zwischen Bethincourt und dem Dorf Forges überwinden mußte, stieß an unsere Truppen zweifellos sehr hohe Anforderungen. Sie mußten die fahlen Hänge, auf denen der Rabenwald und daneben das „kleine Mädchen von Cumieres“ liegt, hinaufstürmen und, oben angelangt, die mit allen erdenklichen Hindernissen ausgestatteten Wälder vom Feind säubern. Nun stehen sie unmittelbar vor dem letzten schwachen Anstieg zum „Toten Mann“, dessen höchste Erhebung kaum 800 Meter vom Rand des Rabenwaldes entfernt ist. Dahinter, südlich des „Toten Mann“, sinkt das Gelände bis auf wenig über 200 Meter und erhebt sich erst in der Gegend des Waldes von Bourrus, wo die permanente Festungslinie beginnt, wieder auf nahezu 300 Meter. Zwischen unserer neuen Front und den Forts von Bourrus und Marre liegt ein etwa 5/8 Kilometer breiter Geländestreifen.

Als strategischen Zweck des Angriffs vor dem Nordwestektor der Festung bezeichnet der Tagesbericht die Besserung unserer Stellungen rechts der Maas. Man erfährt beiläufig, daß dort unsere Linien auf die Südhänge der Cote de Talou (nördlich von Bacheranville), der Cote de Poivre (Wessertal), südlich von Louvemont) und des Douaumont vorge-schoben worden sind. Dieser strategische Zweck ist jetzt schon erreicht, denn der ganze Geländestreifen zwischen Forges und Cumieres, der unseren rechtsseitigen Positionen in der Flanke lag, ist nun in unserer Hand. Unsere Truppen haben im ersten Ansturm westlich der Maas sich so stark vorgearbeitet, daß sie schon nahezu in dieselbe Höhe mit unseren östlich des Flusses kämpfenden Truppen gelangt sind. Selbstverständlich lassen sich die Operationen auf den beiden Flußufern nicht miteinander vergleichen. Ueberdies standen unsere Truppen bei Bethincourt von Anfang an weiter südlich als die Divisionen rechts der Maas.

Die B e n e ist groß und gibt den besten Beweis für das Ungestüm der angreifenden Truppen. Die Gesamtzahl der Gefangenen dürfte nun rund 24 000 Mann betragen.

Nach Berner Meldungen kursierten in Frankreich Gerüchte von einem bevorstehenden Rücktritt des Kriegsministers Gallieni. Wenn sie zutreffen, dann hat die Herrlichkeit des Nachfolgers von Millerand nicht lange gedauert.

Salandra hat in der italienischen Kammer einen Sieg errungen. Nachdem die Kammer Sitzung am Montag wegen Beschlussunfähigkeit aufgehoben worden war, beschloß das Haus am Dienstag nach den Erklärungen Pantanos, Sissolatis und Salandras dem Wunsch Salandras entsprechend in namentlicher Abstimmung mit 285 gegen 25 Stimmen bei einer Stimmenthaltung, die Resolution der offiziellen Sozialisten auf Unterstützung der Familien der Enggezogenen zu vertragen.

Der „Avanti“ bemerkt hierzu: Ministerpräsident Salandra hat des Menschenmögliche geleistet, um seinen Zweck, von der Kammer fortgeschickt zu werden, zu erreichen. Aber vergebens. Die Kammer hat ihn mit allen ihren Kräften aufs Neue ins Jagd genommen.

Das amerikanische Repräsentantenhaus beschloß mit 256 gegen 160 Stimmen eine Beschränkung der Debatte über die Resolution betr. die Unterseeboot-Kriegsführung, ähnlich der Resolution Gores im Senat.

Der Beschluß läuft dem des Senats sächlich parallel. Weit über ein Drittel der Repräsentanten scheint danach zu den entschiedenen Gegnern des Präsidenten zu zählen, denn es ist kaum anzunehmen, daß unter den 160 sich solche befinden, die eine ausführliche Debatte um deswillen wollen, um den Widerstand bekämpfen zu können. Wohl aber befinden sich wie das ja schon der Sprecher Clark erklärte, unter der Mehrheit sehr viele, die zwar mit der Wilsonschen Politik unzufrieden sind, im Interesse des Landes die Sache aber zurückhaltend behandelt wissen wollen. Auch hier sollen alle dem Präsidenten die Widerstände warnend gezeigt werden.

Jedenfalls wird, sofern nicht noch andere Beschlüsse folgen, im Gegensatz zu den Beschlüssen des Senats, eine kurze Debatte stattfinden.

Wien, 8. März. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.
An der Front der Armee des Generalobersten Erzhergog Joseph Ferdinand war auch gestern die Geschäftstätigkeit zeitweise lebhafter; sonst keine besonderen Ereignisse.

Russischer und indischer Kriegsschauplatz.
Ruhe.

Gegen Frankreich und Belgien.

Der französische Heeresbericht meldet vom Dienstag nachmittags 3 Uhr: In den Argonnen schlagen wir einige Verjüde des Feindes zurück, den Witterichter bei La Haute Chevauchee zu besetzen. Unsere Artillerie legte die Beschießung der feindlichen Verbindungswegwe fort. Westlich der Maas konnten die Deutschen mit Hilfe einer heftigen Beschießung in der Umgebung von Regniéville durch Durchdringen der Eisenbahnlinie vorwärts kommen. Ein sehr heftiger, im selben Augenblicke von ihnen angelegter Angriff auf die Höhe 265 brachte sie in den Besitz dieser Höhe trotz der schweren Verluste, die ihnen unser Artillerie- und Maschinengewehreerzug zufügte. Wir halten das Dorf Bethincourt, das Gebüsch westlich des Raben-Waldes, Comieres und den oberen Teil der Cote d'Die. Der Artilleriekampf dauerte mit großer Heftigkeit während der Nacht östlich der Maas in der Gegend von Bras und Hardanmont sowie im Hoch an. Im Abschnitt von Fresnes zogen wir uns bis zum Ende der Cote Corraignes zurück.

Dienstag abend 11 Uhr: In den Argonnen schloß unsere Abwehrgeheiß in der Gegend von Asconcourt ein heftiges Flugzeug ab, das in unsere Linien fiel. Die beiden Piloten sind verwundet und zu Gefangenen gemacht. Westlich der Maas dauerte die Beschießung mit Granaten schwerer Kalibers mit Heftigkeit an. Zur Laufe des Tages vermehrte der Feind seine Infanterieunternehmungen zwischen Bethincourt und der Maas; seine Angriffe wurden zurück gemiesen, außer im Abschnitt des Raben-Waldes, in dem der Feind Fuß fassen konnte. Westlich der Maas dauerte der heftige Artilleriekampf in der Gegend des Gehölzes von Hardanmont an. Die Deutschen drangen in die Verschanzung ein, aus der sie unser Gegenangriff sofort wieder hinauswarf. In der Woivre-ebene besetzte der Feind das Dorf Fresnes nach kurzem Kampfe, der ihm beträchtliche Verluste verursachte. In den Vogesen beschossen wir das Lager bei Dissenbach (östlich von Wahlbach) und die Gräben des Feindes in der Gegend von Wattweiler.

Belgischer Bericht: Auf der belgischen Front war der Tag ruhig.

Gegen England.

Churchill fordert Loden.
Ueber eine Rede Churchills im Unterhause wird u. a. berichtet: Der britische Marineminister präs. Admiral Jellicoe wird heute auch den Admiralen Sturdee und Fisher warnt, daß

Eingabe der Deutschen Gesellschaft für Mutter- und Kinderrecht. E. B., betr. Einrichtung von Parfümstücken. VII. Erneute Eingabe von Ad. Ziems zu Harburg wegen angeblicher Ansprüche gegen die Finanzbehörde aus dem Jahre 1873.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besuche belief sich im Monat Februar auf 1242 (1423), die der Besucher auf 1263 (1624). Die eingekammerten Zahlen sind die des vorangehenden Monats. — Davon kamen in derselben Sache wiederholt 138 Personen. Somit sind im Monat Februar 1194 neue Fälle bearbeitet worden. Auskünfte wurden erteilt 1228 (1594), darunter nach auswärts schriftlich 49 (58). Von den Besuchern waren organisiert 274 (368) Personen, und zwar gewerkschaftlich 114, politisch 16, gewerkschaftlich und politisch 160. Unter den verbleibenden 1079 Nichtorganisierten befanden sich 856 Angehörige von Organisierten und 16 Organisationsunfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 449 (561) männlich, 904 (1059) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilen sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 1237 (1481); selbständige Gewerbetreibende, Beamte usw. und deren Angehörige 116 (139); Organisationen — (4). In Lübeck (Stadt) hatten von den Besuchern 1088 (1294) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 112 (140), Oldenburg 56 (80), Mecklenburg 30 (40), Preußen 49 (42), und sonstwo 18 (28). Die Auskünfte verteilten sich wie folgt: Arbeitervereinigungen (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung) 202 (250), Privatangelegenheitenversicherung 3 (—), Arbeits- und Dienstvertrag 140 (163), bürgerliches Recht 386 (474), Strafrecht 52 (72), Gemeinde- und Staatsbürgerliche Sachen 513 (551), Arbeiterbewegung 2 (—), Privatversicherung 16 (3), Handels- und Gewerkschaften 3 (5), Versicherungs 11 (16). Von den Auskünften machten 313 (383) die Anterfragen von 381 (489) Schriftstücken erforderlich; außerdem gingen aus 17 (44) sonstige Briefe und Postkarten. Eingingen 196 (273) Postsendungen. Der 14. Februar zeigte mit 77 (79) die höchste, der 26. Februar mit 33 (42) die niedrigste Besucherzahl.

Kartellversammlung am Dienstag, dem 7. März im Gewerkschaftshaus. Die gedruckt vorliegenden Abrechnungen vom 1. Quartal 1915 und die Jahresabrechnung für 1915 wurden genehmigt. Einem Wunsch des Genossen Schmidt auf Erstattung eines Jahresberichts für 1915 soll in der Form Rechnung getragen werden, daß ein solcher im „Lübecker Volksboten“ veröffentlicht wird. Einer Anregung von Ehlers, daß man über die Tätigkeiten der Gewerkschaften schriftliches Material niederlegen solle, damit die heranwachsende Jugend es später nachlesen könne, wurde dahin erwidert, daß nach Beendigung des Krieges eine Broschüre „Die Lübecker Gewerkschaften während des Krieges“ veröffentlicht werden soll. In die Kartellkommission wurden die Genossen Rischke, Thies, Noßke, Misbach und Ehlers gewählt. Genosse Mehrlein hielt sodann einen Vortrag über die Versorgung der Kriegsermühten und -Waisen jetzt und in Zukunft: er führte aus: Eine der brennendsten Fragen sei die Versorgung der Witwen und Waisen der Gefallenen. Durch die Einziehung des Landsturms und der Armierungsarbeiter in großer Zahl sei dieser Frage noch mehr Beachtung zu schenken. Ebenfalls hätte man sich auch mit der Frage zu befassen, wie gestalte sich die Entschädigung für die Hinterbliebenen der durch Flieger getöteten Personen, der Seeleute und Zivildesertoren, die in Gefangenschaft starben usw. Nach den unläßlichen Verlusten sei die Zahl der Toten, Vermundeten und Vermissten bereits eine recht hohe. Die gegenwärtige Versorgung beträgt für Kriegsermühten von Gemeinden 400 Mk. für die Frau, für jedes Kind 168 Mk., Unteroffiziere 500 Mk. für Frau, Kind 168 Mk., Zugführer, Feldwebel 600 Mk. für Frau, Kind 168 Mk. Bei Offizieren, Leuten usw. seien die Renten entsprechend höher. Eine einmalige Entschädigung könne nach Prüfung der Verhältnisse stattfinden, wenn das Einkommen über 1500 Mk. pro Jahr betrug. Bei Gefallenen von Lebigen kann ein Kriegselterngeld gesagt werden, wenn Bedürftigkeit vorhanden und der Gefallene übermüht oder völlig Eltern bezug. Mutter ernährt hat. Außerdem wird im Falle der Bedürftigkeit zunächst „Kriegskreuz“ später „Nationalstiftung“ einreten. Endlich noch Versicherungsgesellschaften, wie Lebensversicherungsgesellschaften, Kinderversicherung usw. Hierbei erwähnte der Referent noch die „Volksfürsorge“, die hoffentlich auch infolge des Krieges größerem Verständnis begegnen wird. Die zukünftige Versorgung sei am einfachsten zu regeln, wenn das Zivileinkommen zu Grunde gelagert würde. Diesbezügliche Erklärungen seien auch im Reichstag schon abgegeben. Alle Parteien hätten anerkannt, daß die Renten zu niedrig wären. Zulagen seien mindestens erforderlich, speziell gegenüber die Renten niemals für größere Städte. Deshalb legten die Wohlfahrtseinrichtungen schon jetzt ein. Der Referent warnte vor Neugründungen, wie in Berlin, wo 296 Neugründungen seit Kriegszeit vorgenommen wurden, dieses bedeute eine Zerstückelung der Kräfte. Ein Zusammenschluß sämtlicher Privatversicherungen sei angebracht. Referent verwies noch auf einen in Berlin stattgefundenen Kongreß „Die Allgemeine deutsche Tagung“, an dem Vertreter aller Schichten teilgenommen. Auf diesem Kongreß seien alle Vereinigungen von dem Gedanken getragen gewesen, daß die Fürsorge nicht nur eine Geldfrage, sondern eine Frage weitgehender sozialer, pädagogischer Fürsorge sein müsse. Die Renten und Geldspenden müßten vor allem zu guten Anlagen in Menschenwerten gemacht werden. Deshalb erfordere dieses Wert den Zusammenfluß aller freiwilligen und amtlichen Organe zu Hilfsausschüssen für Kriegshinterbliebenen. Alle Volksschichten müßten daran arbeiten, nicht nur bekümmerte Klassen. Diese Organisationen müßten getragen sein von dem Gedanken, eine Dankeschuld an unsere gefallenen Soldaten abzutragen. Ihren Nachwuchs möglichst hochgehend weiter leben zu lassen. Es gelte aber noch viele Unverständige und Unzuliebe, auch in Lübeck, besonders auch in leitenden Kreisen zu überzeugen und Hindernisse zu überwinden. Zu verurteilen sei, daß Geldsammlungen unter Schülern vorgenommen wurden, worin die Spender ein Gebetsblatt mit den Bildern sämtlicher Fürsichtigen und Armeeführer überreicht werden. In dieser ganzen Frage gelte das Wort, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Die deutschen Gewerkschaften und zwar ohne Unterschied der Richtung seien entschlossen, diesen Weg zu gehen, und werden nicht rufen und rufen, bis das Ziel erreicht ist. Wir hoffen aber, daß wir nicht, wie vor dem Kriege, alle in einen See zu sehen werden, sondern, daß auch die Kreise aus dem Kriege gelernt haben, die zur Durchführung der heute geschriebenen Ziele in Frage kommen und daß alle Volksschichten mitarbeiten werden. Tut man es, umso besser für die Kriegshinterbliebenen. Wenn nicht, werden wir unsere Wege allein gehen. Wir geben uns keinerlei Optimismus hin und halten unser Maßvertrauen. Wenn man während dieses fürchterlichen Krieges nichts gelernt hat, und in aller Weise uns weiter zu büßeln vermocht, uns unsere Rechte verweigert, dann werden uns auch die Kreise zuzürnen, die uns bisher fern standen und wenigstens aus dem Kriege Anerkennung ihrer Opfer und Leiden erwarteten. Wir bleiben die Partei der Zukunft! Der Vortrag fand allgemeines Beifallen. Eine Diskussion fand nicht statt. Ueber die Kartoffelversorgung verhandelte man Genosse Mehrlein. Er wies darauf hin, daß auf dem Gebiete der Kartoffelversorgung große Kalamitäten beständen. Es fehle teilweise sehr schädliche Kartoffeln, die nicht abzugeben werden, hierbei habe Minister auch eine Kommission zur Berücksichtigung empfohlen, was auch vorgeschlagen wurde. Es werde eine Kartoffelzentrale errichtet und ein Vertrauensmännersystem soll eingeführt werden. Die Vertrauensleute sollen die Bestände revidieren und in Vertretung abgeben, ob es sich um Ankaufarten erforderlich sind. Der Referent ersuchte dann, daß auch die Gewerkschaften Leute als Vertrauensleute stellen möchten. Eine sehr rege Diskussion folgte, aus der zu entnehmen war, daß auf dem Gebiete der Kartoffel-

versorgung sehr unliebende Zustände herrschen. Hauptgeklagt wurden u. a. die standstilligen Manipulationen einzelner Hofhändler, die in dieser ersten Zeit noch eine Ausbeutung der Massen betreiben. Es wurde dann beschlossen, daß die Gewerkschaften bis zum Freitag ca. 120 Vertrauensleute zur Kontrolle zu stellen hätten. Gerügt wurde noch, daß das Polizeiamt bei der Bestellung von Kartoffelrollen der Vorzug eines Nachtvertrages verlange. In den meisten Fällen seien überhaupt keine Nachtverträge vorhanden. Es soll versucht werden, hier Abhilfe zu schaffen. Betreffs der Fleischversorgung entstand dann noch eine ausgiebige Debatte, in der recht viele Mißstände zur Sprache kamen, und über die unzureichende Verteilung geklagt wurde. Allseitig kam der Wunsch auf Einführung der Fleischkarte zum Ausdruck. In den betreffenden Kommissionen soll von unserer Seite dieses angeregt werden. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte der sehr anregend verlaufene Vortrag. Es folgten Vertreter der Dachdecker, Gärtner, Gemeindeführer, Maler, Steinmetzen, Steinseher, Schiffszimmerer, Schneider, Tapezierer und Zimmerer.

Die Verordnung über den Brot- und Mehlverbrauch hat eine Bekümmerte übertraten und sollte deshalb 50 Mark Geldstrafe bezahlen. Wie ihr vorgeworfen wird, hat sie dem Polizeiamt falsche Angaben beim Mehlbezug gemacht und weniger Brotmarkenabschnitte abgeliefert als sie Mehl bezog. Die Frau erhob gegen den Strafbefehl Einspruch und bat um Ermäßigung der Strafe, da sie nicht absichtlich gehandelt habe. Aus Mangel an Zeit hätte sie die Abschnitte nicht gezählt, sondern gemogen. Das Schöffengericht bestätigte die Strafe von 50 Mark oder 50 Tage Gefängnis, da sich unter den Abschnitten auch ungültige befanden. Mildernde Umstände sind trotzdem angenommen worden, sonst wäre nur auf Gefängnis erkannt worden. Wenn die Behörde nicht vorichtig gewesen und eine Nachzählung der Abschnitte vorgenommen hätte, dann würde die Angeklagte viele Zentner Mehl mehr bezogen haben, als sie ihrem Verbrauche nach tatsächlich zu beziehen hatte, und wie ihr zustand. Darin liege aber in jetziger Zeit eine große Gefahr für die Volksernährung. Die in dieser Beziehung erlassenen Vorschriften müßten auf das peinlichste beobachtet werden.

Verordnung über den Verkauf des Speiseeis. Das Gesundheitsamt verordnet hiermit unter Aufhebung ergangener Einzelverfügungen und der Verordnung vom 6. April 1909 was folgt: An Personen unter 16 Jahren darf kein Speiseeis verkauft oder im Gewerbebetriebe abgegeben werden. Personen, welche Speiseeis feilhalten, ist es verboten, 1. sich Spielplätzen, auf denen Bewegungsspiele stattfinden auf 200 Meter zu nähern; 2. sich Schulgrundstücken während des Unterrichts oder einer halben Stunde davor oder einer halben Stunde danach auf hundert Meter zu nähern. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 50 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

An Staatssteuern und Abgaben gingen im Monat Februar beim hiesigen Steueramt ein: Einkommensteuer 1 042 607,50 Mk., Gewerbesteuer 758,69 Mk., Wertwachstumssteuer 1793,— Mk., Grundsteuer 21 575,38 Mk., Erbschaftsteuer einm. Erbschaftsabgabe und Zuschläge zur Reichserbschaftsteuer 18 972,33 Mk., Veräußerungsabgabe 7 890,29 Mk., Stempelabgabe 5 769,40 Mk., zusammen 1 099 466,61 gegen 1 027 941,03 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres; mithin mehr 71 525,58 Mk. Vom 1. April 1915 bis Ende Februar 1916 gingen insgesamt 6 933 488,02 Mk. ein gegen 6 472 491,77 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres; mithin 460 996,25 Mk. mehr.

Reichsdarlehenskassen und Kriegsanleihe. Wir werden um Abdruck dieses Hinweises ersucht: Die Reichsdarlehenskasse (in Lübeck mit Stützstellen in Schwerin, Rostock, Wismar und Güstrow) gewährt Darlehen auf Wertpapiere und Waren, und berechnet für Darlehen, die zum Zwecke der Zeichnung auf die Kriegsanleihe entnommen werden, zurzeit 5 1/2 Prozent. Die Reichsdarlehenskassen sind die Höhe ihrer Belastung können aus den Bestimmungen über den Geschäftsverkehr mit den Darlehenskassen des Reichs entnommen werden, die in unserer Redaktion zur Einsicht aufgelegt, und die kostenlos von den Geschäftsstellen der Reichsdarlehenskasse bezogen werden können.

In Ruhe vor dem Sturm. Wir erhalten vom Genossen Franz A. aus Frankreich diesen Feldpostbrief:

Frankreich, 28. Februar 1916.
Mein lieber Löwigt!
Eine Lust zu leben wäre es, würde ich in Friedenszeiten Besitzer dieses kleinen Stückchens Erde sein. Als Ordnung liegt hier in einer herrlichen Villa inmitten eines großen Parks. Die Villa selbst ist nach jeder Richtung vollkommen. Die Räte der letzten Tage hat schnell wieder nachgelassen und nun strahlt die Frühlingssonne auf uns herab. Die Vögel singen um die Weite, als wollten sie einander überbieten. Wie wirkt doch dieses kleine Volk auf den Menschen hier ringsum. Auch ein Teich inmitten des Gartens fehlt nicht, darin wieder eine kleine Insel, welche durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden ist. Das Wasser als Zufuß des Teiches plätschert silbern über künstlich angelegte Terrassen herab. Auch die Fische eines Teiches, die Schwärme, fehlen nicht. Noch gestern fanden sie betäubt am Ufer und schauern fliegend auf die glatte Eisdecke. Heute sind sie wieder Herren des Wassers und suchen das durch ihre Haltung kund zu tun. Die ganzen Anlagen sind durch eine Mauer von der Außenwelt abgeschlossen. Eine solche wohlthuende Luft umspielt alles und man hofft auf den endlichen Beginn einer neuen, besten Zeit.

Dort, weit vorne, ungefähr 8 bis 10 Kilometer von hier, müht ein fürchterlicher Kampf. Seit drei Tagen ein ununterbrochenes Donnern und Krachen, als ging es um die Entscheidung, um das Schicksal Deutschlands und unseres Feindes hier. Tag und Nacht mühen die Geschütze. Tod und Verderben verbreitend. Man fühlt hier, daß dort alles drunter und drüber geht. Nichts hat Wert, alles nur zur Vernichtung bereit gestellt. Frankreichs Lande durchzittern von dem, was Vernichtung und Verderben heißt. Lange war es nicht so wie in diesen Wochen dieses verhängnisvollen Jahres.

Verdun, diese starke Festung, hallt wieder von den Hurras der deutschen Sturmkolonnen. Die Edlen und Besten der Nation dort haben wieder den Bormarsh angebeten. Die Fahnen heraus, so hört ich's aus der Heimat herüberhallen. Dank und geduldet jener Braven, die ihr Leben ließen für einen Berg, einen Graben, für ein Stück fremder Erde. Dort, wo die Nerven und Sehnen ihr letztes hergaben, wo sie Eisen und Stahl bezwingen wollten, an jener Stelle mühten sie erschaffen. Das Leben, welches eben noch sprudelte und hoffte, hat aufgehört, der Körper zu durchströmen. Bald deckt ihn ein kalter Regen. Jüres Vaterland gefallen, lautet die letzte Nachricht, die aus dem Felde kommt. Und hier singen die Vögel so schön, sie zwitschern und trällern in einem fort. Sie kennen kein Morden, nur wir Menschen, die wir als Krone der Schöpfung das Vollkommene der Erde sind. Wir können nicht froh sein, weil ab vom Schicksal dieses alles so betrachten zu dürfen. Alles Menschliche wäre in dieser Falle aus uns entflohen. Auch uns sind nur noch wenige Tage bester, dann haben wir ausgerückt, um Sturmtruppen zu sein. Wie auch die Wälder fallen werden, es hat ja jeder kein Los aus der großen Weltkaterie schon gezogen.

Frankreich, wolle unter keinen Umständen Verhandlungen über den Frieden. Nun wird die Oberfläche mit Eisen und Messingkeilern durchzogen.

Lesen Sie wohl und grüßen Sie mit mein Lübeck und alle Bekannten. Auf Wiedersehen!

„Zum Kampf um die Butter.“ Der liebe Hausfrau und Buttergenosin erhalten wir diese Zeitschrift: Erschöpft, matt zum Umfallen, mühsam die Tücher aus Entzweiung herunterswürfend, lehre ich mich wehrlos dem Besuche mit kalten Händen von der Butterhande heim. In der Markthalle ist das Erzählen eines Stückchens Butter für Frauen, die wohl mindestens drei, vier Starben dafür opfern können, eine Unmöglichkeit. In der Butterhande des Konsumvereins, wo ich bisher regelmäßig 1/2 Pfund Butter wöchentlich bekam, wurde mir der Bescheid, daß diese anerkennenswerte, gleichmäßige Versorgung des Butterbezugs jetzt nicht mehr durchzuführen sei, da nach der neuen Verordnung jedem Käufer so viel Butter verabfolgt werden muß, als er zu erhalten berechtigt ist. Statt 200 können also vielleicht nur 16—20 Käufer befriedigt werden. Hier wird also für mich und alle diejenigen, die sich nicht hundentlang vor dem Geschäft hinstellen und warten können, mit ein Gemühter gewandener Wahrscheinlichkeit nichts zu holen sein. Also verfuhr ich es mit den Buttergeschäften in der Stadt. Die geben ja ihren Vorrat unterchiedslos an alle Käufer ab. — Abwarten! — Bei den kleineren Buttergeschäften grüßt mir nach wie vor das Matat entgegen: „Butter ausverkauft!“ Auf meine Frage, wann denn wohl welche da wäre, Adjelguten. (Die „Kundschaf“ wußt ja Bescheid, und die Fremden brauchen nicht zu wissen!) Also weiter. In den größeren Geschäften wird es glücken. „Herr! Verkauf von Nr. 1 bis 98“ steht am Ladeneingang. Was ist das? Ach, ja, für die Angeschriebenen. Nun, verfuhr mirs in einem andern Geschäft. „Heute Verkauf von Nr. 1 bis 100“, „Heute Verkauf von Nr. 1 bis 76“ und so weiter. Ratlos stehe ich auf der Straße. Auf meinen Irrfahrten war ich wieder bei „Nr. 1 bis 98“ angelangt. Meinem Herzen einen Stoß gebend, betrete ich den Laden. „Butter zu haben?“ — „Sind Sie angeschrieben?“ An Nicht-Angeschriebene verkaufen wir nicht.“ — „Kann ich denn eingetragen werden?“ — „Ja — a, aber vor vier Wochen bekommen Sie sicher keine Butter.“ — Wieder stehe ich auf der Straße im Schnee. Wie ein Bettelweib bin ich von Geschäft zu Geschäft gelangweilt, zaghaft hinein- und gedemütigt wieder herausgegangen. Wie im Taumel gehe ich irgend eine Straße hinunter. Und plötzlich, als wenn das grelle Blinken des frisch gefallenen Schnees eine Erleuchtung gebracht hätte, vernehme ich den Sinn des Wortes, das ich in den letzten Wochen so oft im Vorbeigehen, auf der Straße, in der Markthalle von Damen habe sagen oder vielmehr raunen hören: „Haben Sie sich schon bei Ihrem Butterhändler angeschrieben lassen?“ Es soll Butterarten geben, da melden Sie sich nur rechtzeitig!“ — Allerdings, denke ich im Weitergehen, wenn die schon vor Wochen eingeweiht waren, dann ist es auch kein Wunder, wenn ich heute nirgends mehr mit Aussicht auf Erfolg angeschrieben werden kann. Und wie vielen geht es ebenso wie mir, ganz abgesehen von denen, die diesen Butterkampf nicht mitmachen, weil sie keine Butter bezahlen können. — Also vier Wochen soll ich warten, ehe ich ein mal das mir zuerstankte Quantum Butter vielleicht erhalte! — Das ist der Segen der lokalen Butterkarte und der Bestimmung, daß Vorausbestellungen auf vier Wochen zulässig sind.

Zeichnungen auf die 4. Kriegsanleihe. Aus wird mitgeteilt: Jost Hinr. Hanemann & Sohn, Lübeck, zeichnete 200 000 Mk., Dubecamerie, Lübeck, 200 000 Mk., Oststrandenasse, Lübeck, 80 000 Mk., G. T. Pflug jr., Lübeck, 100 000 Mk., S. & J. Brüggel, Lübeck, 200 000 Mk., Hochahornweg 1, Mülton, M., Straß & Schütz, 100 000 Mk.

Das Soldatenheim, Schüsselboden 2., ist nun genügend wegen des immer reger werdenden Besuches durch andere Soldaten seine Räume erheblich zu erweitern. Nach erfolgter Fertigstellung fand gestern nachmittag die Uebergabe statt, womit eine kurze, aber stimmungsvolle Feier verbunden war. Es waren außer dem Vorstände des Ausschusses für Soldatenheime und Lazarettorträge auch verschiedene Vertreter von Zivil- und Militärbehörden erschienen. Man war einmütig der Ansicht, daß etwas Schönes geschaffen sei und waren besonders tiefenfalls übertraut, welche bisher wenig von der Größe des Soldatenheims genützt hatten. Das Heim ist wirklich gemütlich und anheimelnd und wird sicher jeder Besucher sich dort wohl fühlen, wie ja am besten die täglich steigende Frequenzziffer beweist. Auch gestern war der Besuch der Feldgrauen recht reger, wodurch die Stimmung der Feiernden sehr erhöht wurde. Der Vorsitzende, Herr Professor H. S., schilderte in kurzen Worten die Entwicklung des Heimes, wobei er auch besonders der vielen Wohltäter gedachte, die durch ihre Gaben es ermöglichten, die heutige Form zu wählen. Herr Medizinalrat Riedel gab ebenfalls seiner Genugtuung über das Gesehene Ausdruck und versprach die tatkräftigste Unterstützung des Unternehmens durch die Militärbehörde. Herr Rat Dr. Piel und Arbeitersekretär Mehrlein stellten in Aussicht, die Räumlichkeiten für die Besucher des Soldatenheims allmähentlich durch Abhaltung von Sprechstunden, abwechselnd Rechtsanwaltschaft und Rechtshilfe kostenlos zu gewähren, was freudige Anerkennung fand. Nachdem noch Gesang- und Musikorträge durch Damen des Ausschusses, bzw. deren Angehörige ausgeführt wurden, fand die stimmungsvolle Einweihung der neuen Räume ihren Abschluß. Die das Soldatenheim auch weiter anseher Feldgrauen eine liebgewordene Heimstätte und ein gern aufgesuchter Zufluchtsort bleiben. Wir sind überzeugt, daß sie sich seiner später, in die Heimat zurückgekehrt, gern dankbar erinnern werden.

Nach tritt der Tod den Menschen an... Ein etwa 50-jähriges Mädchen, das auf den Dubecamerien beschäftigt war, wollte am Mittwoch abend beim Sandberg die Elektrizität benutzen, um nach der Wohnung bei Wilhelmshöhe zu fahren. Als es im Begriff stand, den Wagen zu bestiegen, wurde es von einem Schlaganfall betroffen, fiel zurück und war sofort tot. Die Unglückliche wurde beim Ehrenfriedhofe auf eine Bank gelegt, wo sie, nachdem ein Arzt herbeigerufen war, nach etwa zwei Stunden abgestorben wurde.

Die Ausstellung von Feuertüchern aus Lübecker Webmaschinen wurde gestern im hiesigen Saalbau eröffnet. Der anhaltend ist der Feuertücher selbständiger Schneiderinnen. Herr Renner und Laie ist es gewiß interessant, die etwa 200 im Saal gestellten Kleider zu betrachten, die zeigen sollen, daß man auch ohne die Pariser und Londoner Mode nachzuahmen, geschmackvolle Bekleidungsstücke anfertigen kann. In einer Eröffnungsansprache betonte der Konsulent der Gewerbetreibenden, Herr Dr. Schand, daß gezeigt werden solle, die Lübecker Schneiderinnen-Verkschaften haben keinen Vergleich mit denen der Großstädte zu scheuen. Ein Rundgang durch die Ausstellung, die mit noch bis heute abend 8 Uhr geöffnet sein wird, bestätigt dies.

pb. Ermittelt sind 2 hiesige Holzarbeiter, die an Bord eines im hiesigen Hafen liegenden Schiffes eine Riste mit Blei beschwerten usw. beantragt hatten.

pb. Bekleidungskauf. Aus einer hiesigen Weberei sind in der Nacht zum Mittwoch, dem 8. d. M., 1000 im Saalbau von circa 1 Zentner beschaffen worden.

pb. Feuertücher. Am Dienstag, dem 7. d. M., gegen 7 Uhr abends, ist ein vor der Hauptstadt hingestellt gemauertes Grabmal mit den vom Polizeiamt beschaffenen Nummern 3755 beschaffen worden. In der oberen und unteren Kapelle...

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

Die Panzerfeste Naug erkümt.

188. Großes Hauptquartier, 9. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vielmehr steigerte sich die beiderseitige Artillerietätigkeit zu großer Lebhaftigkeit. Die Franzosen haben den westlichen Teil des Grabens beim Gehöft Maison de Champagne, in dem gestern mit Handgranaten gekämpft wurde, wieder genommen. Westlich der Maas sind unsere Truppen beschäftigt, die im Graben noch befindlichen Franzosenreste auszuräumen. Ostlich des Flusses wurde zur Abklärung der Verbindung unserer Stellung südlich des Douaumont mit den Fronten in der Woivre nach gründlicher Artillerievorbereitung das Dorf und die Panzerfeste Naug mit zahlreichen anschließenden Beschießungen des Gegners unter Führung des Kommandeurs der 9. Reserve-Division General der Infanterie von Gureklich durch die polenischen Reserve-Regimenter 6 und 19 im längsten nördlichen Angriff genommen.

In einer großen Zahl von Luftkämpfen in der Gegend von Verdun sind unsere Flugler Sieger geblieben. Mit Sicherheit sind drei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt. Mehrere ihrer tapferen Führer sind verwundet.

Feindliche Truppen in den Ortschaften westlich und südlich von Verdun wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

Durch den Angriff eines französischen Flugzeugführers im Festungsbereich von Metz wurden zwei Zivilpersonen getötet und mehrere Privathäuser beschädigt.

Im Luftkampf wurde das Flugzeug des Geschwaderführers abgeschossen. Er ist gefangen genommen, sein Beobachter ist tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße gegen unsere Vorpostenstellungen hatten nirgends Erfolg. Wie nachträglich gemeldet wird, wurden die Bahnanlagen an der Strecke Minsk sowie feindliche Truppen in Minsk in der Nacht zum 8. März von einem Luftschiffe angegriffen.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Portugal.

Berlin, 9. März. Der Telegraphen-Union wird von zuständiger Seite mitgeteilt: Der kaiserliche Gesandte in Lissabon, Dr. Rosen, ist angewiesen, heute von der portugiesischen Regierung unter gleichzeitiger Uebereinkunft einer ausführlichen Erklärung der deutschen Regierung, seine Pässe zu verlangen.

Dem kriegigen portugiesischen Gesandten sind heute ebenfalls seine Pässe zugestellt worden.

Verlustlisten.

Erschienen sind:

Preussische Verlustliste Nr. 174.

Württembergische Verlustliste Nr. 352 und 353.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden nachmittags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten Inhalt Johannes Stelling. Verleger: F. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

Den Zeichnern auf die vierte Kriegsanleihe wird bekannt gegeben, daß die hiesige, im Reichsbankgebäude befindliche Darlehnskasse Darlehen, welche zur Einzahlung auf gezeichnete vierte Kriegsanleihe gewünscht werden, gegen Verpfändung von Wertpapieren und Schulbuchforderungen zu einem Vorzugszinsfuß von zurzeit 5 1/2 % gewährt. Die Reichsbanknebenstellen Rostock, Schwerin und Wismar, sowie die Darlehnskassen-Hilfsstelle in Güstrow nehmen Darlehnsanträge sowie die zu verpfändenden Wertpapiere zur kostenlosen Weitergabe an die hiesige Darlehnskasse entgegen und stellen alle erforderlichen Formulare im Geschäftsraum oder auf dem Postwege zur Verfügung.

Lübeck, den 8. März 1916.

Reichsbankstelle.

Maeder. Baehr.

Kreditbank im Fürstentum Lübeck

Fackenburg
Segeberger Straße 3.

a. G. m. b. H.

Lübeck

Königstraße 78.

Geöffnet von 9-1 und 3-5 Uhr.

Die Dividende für das vergangene Geschäftsjahr kann mit 8% an beiden Kassen zu Fackenburg und Lübeck unter Vorlegung der Mitgliedsbücher in Empfang genommen werden.

Anmeldungen zur Annahme neuer Mitglieder mündlich oder schriftlich können täglich stattfinden. Eintritt 2 Mark für jeden Geschäftsanteil. (1917)

Eröffnung von Giro- und Sparkonten für jedermann genehmigt.

Musketiers Karl Schlieckert

Der Gedächtnis war von seiner Einberufung ca. 7 Jahre in mehren Geschäften als Musketier tätig. Er war sowohl beim Geschütz- und Munitionsdienst als auch bei andern Funktionen gleich betätigt. Durch seine Fleißigkeit und durch sein jahrelanges harte Arbeit haben sich über seine wertvolle Leistung hinaus. Der Gedächtnis wird bei der in diesem Lande zu erhaltenden. (1916)

Lübeck, den 4. März 1916.

Otto Albers.

Luise Beese
Otto Teekenburg
Lübeck, den 8. März 1916.

früher Gegebenmacher.
Polierkrug,
Lübeck, den 8. März 1916.

Eine Zwei-Zimmer-Wohnung.
Lübeck, den 8. März 1916.

Ein 2-Zimmer-Wohnung.
Lübeck, den 8. März 1916.

Ein 2-Zimmer-Wohnung.
Lübeck, den 8. März 1916.

Ein 2-Zimmer-Wohnung.
Lübeck, den 8. März 1916.

Ein 2-Zimmer-Wohnung.
Lübeck, den 8. März 1916.

Die zunehmende Ausdehnung des Weltkrieges

läßt die bisherigen Kriegskarten zur Orientierung nicht mehr ausreichend erscheinen. An ihre Stelle trat der

Kriegs-Atlas

wie wir ihn in praktischster Form, bequem in der Tasche zu tragen, unsern Lesern zu bieten vermögen.

Er enthält in erschöpfender sechsfarbiger Ausführung

10 Karten

sämtlicher Kriegsschauplätze der Erde

1. Übersichtskarte der europäischen Kriegsschauplätze
2. Frankreich
3. Spezialkarte der nördlichen Westfront mit Belgien
4. Übersichtskarte für die Ereignisse im Kanal und auf den britischen Inseln
5. Rußland mit Ostsee und Schwarzem Meer
6. Spezialkarte der Ostfront
7. Italienischer Kriegsschauplatz
8. Balkanhalbinsel mit den Dardanellen
9. Übersichtskarte zum Orientkrieg
10. Übersichtskarte sämtlicher Kriegsschauplätze des Weltkrieges.

Die Karten haben ein Format von 43,5x38 cm, jede einzelne ist klar und deutlich und kann leicht und bequem entfalt werden. Der elegant in gutem Ganzleinen gebundene Kriegs-Atlas hat ein Format von 13,5x20 cm und ist zum außerordentlich billigen Preise von nur

Mark 1.50

zu beziehen durch die

Buchhandlung Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Für jeden Feldgranen eine große Freude!

Wer sich für die Geschichte Lübecks interessiert, der lese die Werke von Th. Schwartz

interessiert, der lese die Werke von

Th. Schwartz

Bilder aus Lübecks Vergangenheit

sowie

Ninrich Paternostermaker

eine wertvolle Schrift aus Lübecks Geschichte im 14. Jahrhundert.

Da der Bezugspreis jetzt bedeutend ermäßigt ist, so ist es jedem möglich diese beiden wertvollen Bände zur Hausbibliothek anzuschaffen. Bestellungen nehmen entgegen unsere sämtlichen Kooperteure und Zeitungsausträger sowie die Expedition des „Lübecker Volksboten.“

Fr. Meyer & Co.,

Buchhandlung. Johannisstr. 46.

Feldpostbriefe

5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.

Feldpostkarten

10 Stück 5 Pfennig

hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstraße 46.

Verband der Staatsarbeiter

Große öffentliche Versammlung aller städtischen Arbeiter

am Sonnabend, d. 11. März 1916

abends 8 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52

Tages-Ordnung:

Die städtischen Arbeiter und die Teuerungszulage. In dieser für jeden Arbeiter hochwichtigen Versammlung darf keiner fehlen, der beim Staat oder der Stadt beschäftigt ist.

1060)

Der Vorstand.

Alle Arbeiter

kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei

Otto Albers

Markt 4. Kohlmarkt 10.

Mittl. des Rab.-Sparo. Lübeck.

Markt- hallenstand 46.

Feinste Dorsch, Goldbutt, Heringe, Hamburger Stint

Preis 30-40 Pfg. (1916)

Johannes Boy, Markt-hallenst. 46.



Großindustrie und Kriegswirkungen.

Von Richard Woldt.

Preis 10 Pfg.

Buchh. Friedr. Meyer & Co.

Sozialdemokratische Frauen

heute abend 8 1/2 Uhr Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus.

Wichtige Tagesordnung! Zahlreiches Erscheinen erwartet! (1917) Der Vorstand.

Stadtheater.

Donnerstag, den 9. März 1916:

Anfang 8 Uhr:

Carmen.

Oper von G. Bizet.

Freitag, den 10. März 1916:

Anfang 8 Uhr:

Zum letzten Male:

Orpheus in d. Unterwelt

Operette von J. Offenbach.

Sonnabend, d. 11. März 1916:

Anfang 8 Uhr:

Neueinstudierung:

Das Wintermärchen.

Von Shakespeare.

Sonntag, den 12. März 1916:

Nachm. 3 Uhr:

Jeder Platz 50 Pfg. Volksvorstellung.

Hasemanns Töchter.

Lustspiel von A. L'Arrage.

Verlosung der Plätze Freitag u. Sonnabend abend 8 1/2 Uhr an der Theaterkassa.

Umgebungsmethoden.

Das Streben aller Erwerbstreife, Konjunkturen auszunutzen, das in gewöhnlichen Zeiten die Triebfeder jeder Entwicklung ist, ist so tief und fest eingewurzelt, daß es für die organisierte Kriegswirtschaft nicht einfach ausgerottet werden kann. Die Neigung, auch den Krieg als eine besondere Konjunktur anzusehen und aus dieser Nutzen zu ziehen, tritt, wie der offiziöse „Nachrichtendienst für Ernährungsfragen“ ausführt, trotz aller hemmenden Schranken und Mahnungen immer wieder hervor.

Die privatwirtschaftlichen Interessen überwiegen eben im Denken und Tun, und das Streben, eigene Interessen weitgehendst zu wahren, gelegentlich sogar unter Umgehung der gesetzlichen Vorschriften, ist allgemein. Dies trifft für Erzeuger, Händler, Gewerbetreibende und auch für die Verbraucher zu.

Der Landwirt, der sein Korn absichtlich nicht voll ausdrißt, um besonders wertvolles, mit noch gefüllten Mehren versehenes Stroh verfüttern zu können, handelt ebenso verwerflich, wie die Hausfrauen, die in den letzten Wochen Zuderhamsterei in umfangreichem Maße getrieben haben und durch ihr Vorgehen die Vorräte am Zudermarkt wesentlich geschmälert haben.

Im Handel ist es nicht anders. Auch hier treten Bestrebungen, die Kriegskonjunktur auszunutzen, immer wieder hervor. Sie werden auch niemals auszurotten sein, denn der Handel wurzelt mit seinem ganzen Denken und Fühlen auf dem Boden der Konjunkturausnutzung. Trotzdem die Knappheit am Lebensmittelmarkt eine einseitige Konjunktur bedingt, und ein Rückschlag dieser Konjunktur vorläufig nicht in Aussicht steht, herrscht das privatwirtschaftliche Streben, sie sich dienlich zu machen, vielfach vor.

Beispielsweise vielfach im Gewerbe. Auf Kosten des Weißbrotgebäcks und des Brotgewichtes wird oft seitens der Bäcker Mehl eripart, um aus diesem Mehlerparnissen Kuchen zu backen, der ohne Brotmarken verkäuflich, besonders gern gekauft wird, wie auch höheren Gewinn läßt. Es ist festzustellen, daß das auf 50 Gramm vorgeschriebene Gewicht von Weißbrot manchmal bedeutendes Mindergewicht pro Stück aufweist, trotzdem der Bäcker vollwertige Brotartenabschnitte erhält. Die geschlachteten Schweine werden von den Schlächtern zu Wurst verarbeitet, während in den Schlächterläden sehr selten frisches Schweinefleisch zu haben ist. Nur Spitzhais mit dem ganzen bis zum Spineback abgeschälten Unterschlund, also mit wenigstens 80 bis 90 Prozent Knocheninhalt, werden zum Verkauf gestellt.

Konservendosen, deren Inhalt als Bismarckheringe bezeichnet wurde, und die 1.10 Mark kosteten, enthielten 4-5 kleine, nicht einmal entgrätete Heringe im Rohwerte von wenigen Pfennigen.

Solcher Beispiele könnten sicherlich noch viele beigebracht werden. Wenn auch Einzelfälle nicht verallgemeinert werden dürfen und die schwierige Lage aller Erwerbstreife, die sich bei einem sicher nicht unwesentlich zurückgegangenen Geschäftsgewinn einem gesteigerten Unkostenetat gegenübersehen, das Streben nach höheren Gewinnen geradezu erzwingt, so läßt sich doch nicht leugnen, daß das privatwirtschaftliche Streben aller Bevölkerungskreise mit das größte Hindernis ist, die Schwierigkeiten der Volksernährungsfragen glücklich zu lösen.

Warum stockte die Kartoffelzufuhr?

Offenherzigkeiten dankenswerter Art hat der bekannte frühere Reichstagsabgeordnete v. Oldenburg-Januschau in der neulichen Sitzung der Landwirtschaftskammer der Provinz Westpreußen geäußert. Er sprach u. a. über die Kartoffelfrage und plauderte darüber wie folgt:

„Der Landwirtschaftsminister steht ganz auf unserem Boden, aber er ist mit seiner Meinung nicht durchgedrungen, weil jetzt das Reich maßgebend ist. Ich habe gesagt, man muß für den Zentner Kartoffeln 5 bis 6 Mark zahlen, und wenn die Verbraucher diesen Preis nicht zahlen

können, so muß der Staat die Kartoffeln unentgeltlich an die Leute mit einem bestimmten geringen Einkommen liefern. . . . Diese neuen Erhebungen über die Kartoffelvorräte sind noch nicht abgeschlossen, aber man hat bereits mit der Beschlagnahme der Kartoffeln gedroht. Doch das Papier ist geduldig. Na, die Ausführung der Bestimmung liegt in den Händen der Provinzialverwaltung, zu der wir Vertrauen haben. Härten werden ja wohl nicht ganz zu vermeiden sein, aber es ist besser, die Sache wird von der Provinzialverwaltung ausgeführt als vom Bundesrat, sonst würde man mit einemmal für notwendig erklären, daß die Berliner Droschkensperre Saatkartoffeln erhalten.“

Wir wollen, schreibt die „Berliner Volkszeitung“ hierzu, auf die letzte Bemerkung, die den „Respekt“ des konservativen Herrn v. Oldenburg vor einer hohen Staatsbehörde drastisch beleuchtet, nicht des näheren eingehen; sie charakterisiert Herrn v. Oldenburg zur Genüge. Hinweisen möchten wir aber noch besonders auf den bezeichnenden Satz, wo er von dem geduldbigen Papier spricht, und weiter auf die Stelle, wo sein Vertrauen zur Provinzialverwaltung zum Ausdruck kommt. Man glaubt eben einfach in den Kreisen, die Herrn v. Oldenburg nahesteht, nicht an den Ernst hinsichtlich der Beschlagnahme der Kartoffeln. Diese Herren sind guten Mutes! Und man wird nicht bestreiten können, daß Männer wie Oldenburg die Verhältnisse kennen, wie sie bei ihnen liegen. Die offenerhitzigen Äußerungen, auch die über den Herrn Landwirtschaftsminister und sein angebliches Verhältnis zu den Reichsbehörden, sind ein ganz guter Beitrag zu der Frage, warum es in manchen Dingen in der Ernährungsfrage bei uns nicht so recht vorwärts gehen will!

Ein Kiefengrundbesitz.

Dondangen, Ende Februar 1916.
Seit über einem halben Jahrhundert ist in Kurland der Landbesitz kein Privilegium einer bestimmten Volksschicht mehr. Der Bürger kann Rittergutsbesitzer werden, wenn er das notwendige Kapital besitzt. Der ehemals Leibeigene, der Jahrzehnte lang durch Fronzwang gebundene Bauer hat seit 1858 das Recht, Land zu kaufen und Leih zu werden. Vornehmlich war es der fleißige und geschickte Lette, der als Pächter begann, bald ein Stückchen Acker erwarb, es allmählich durch Zukauf vergrößerte, und in Erbfolge von Vater auf Sohn übergeben lassend, zu einem stattlichen Bauerngut heranwachsen ließ. In der Arbeit von Generationen entstanden auf diese Weise Bauernbesitzungen, die an Größe manches preussische Rittergut überragen. Selbst geistliche Kreditinstitute und Einkaufsgenossenschaften waren manchem vorwärtsstrebenden Bauern ein guter Rückhalt. Trotzdem ist der Großgrundbesitz, der sich auf verhältnismäßig wenige Familien verteilt, noch vorherrschend. Von der gesamten Bodenfläche Kurlands entfallen 42 Proz. auf den privaten Großgrundbesitz; Staat und Kirche haben sich 1/3 des Bodens angeeignet, während sämtliche Bauern nur 38 Proz. der Ackerfläche wenigstens der Form nach besitzen. Sehr viel von dem erworbenen Land ist nämlich noch nicht bezahlt. Dem Großgrundbesitzer, der ihnen Land überließ, sind die Bauern vielfach noch zinspflichtig. Andererseits sind jedoch auch einzelne Großgrundbesitzer mehr oder minder stark verschuldet. Im allgemeinen darf man aber wohl annehmen, daß der Großgrundbesitz nicht übermäßig hypothekarisch belastet ist. Sehr viele Güter befinden sich im Besitz weniger reicher Familien. Eine Reihe von Mäxeraten soll die Vereinigung mehrerer Güter in einer Hand begünstigt haben. Kapitalstärkere Besitzer mußten größere Darlehen zu hohem Zinsfuß aufnehmen. Weitere ungünstige Verhältnisse liegen die Schuldenlast anzuwachsen. Die Gläubiger trieben zu Substitutionen, bei welchen einige Familien Dutzende von Gütern erwarben. Es hat auch nicht jedes Majorat einen eigenen Besitzer. Nach Angabe eines Kreishauptmannes waren 88 Majorate in den Händen von nur 70 Besitzern. Einige Majorate konnten durch Angliederung von Beigütern zu Grundbesitz im Umfange eines kleinen deutschen Rittergutes sich ausdehnen. Solche Kiefengüter sind z. B. der Fideikommissbesitz Edwahlen bei Goldingen mit zwei Beigütern und elf sogenannten Hoflagern, sowie das Majorat Dondangen mit 15 Beigütern. Weit über die Hälfte der etwas über 700 furländischen Güter sind Beigüter, Bahorate und Fördereien.

Den größten geschlossenen Besitz umfassen die Wälder und Felder des Majoratsherrn von Dondangen, des Satans von der Osten-Saden. Zu seiner Herrschaft gehören 75 000 Hektar Hofland und noch rund 19 000 Hektar Bauernland. Ein gewerb-

lichen Anlagen sind auf Dondangen vorhanden eine Brennerei, eine Brauerei, ferner eine Ziegelei in Clarafelde, in Pahlen je eine Wind- und Wassermühle, sowie eine Wollspinnerei, eine Meierei in Ralken, eine Gärtnerei in Lapping, sowie eine Anzahl von Handlungen und Krügen. Der umfangreiche Waldbesitz der Nordspitze Kurlands bildenden Osten-Sadenschen Liegenschaften enthält wertvolle alte Holzbestände und einen verhältnismäßig großen Wildreichtum. In diesem ritterschaftlichen Reich zählt man weiter vier lutherische und eine russische Kirche, eine zweifelhafte Ministeriumsschule, sowie sieben Volksschulen mit zusammen 17 Lehrkräften.

Etwas 40 Kilometer nördlich von Talsen liegt das Schloss Dondangen, umgeben von mehreren Wirtschaftsgebäuden. Schon von weitem erblickt der Wanderer das unmittelbar neben dem Schloss erbaute Kirchlein. Von dem Alt in der Ritterzeit erbauten Schloss sind allerdings nur noch einige Reste, nämlich ein Teil der ehemaligen Schlosskapelle zu sehen. Sie bilden ein aus der Vergangenheit übrig gebliebene Dekorationsstück zu einem im übrigen neuen, noch der Vollendung entgegenstehenden Bauwerk. Im Jahre 1872 vernichtete ein Brand die Inneneinrichtung des Schlosses. Raum 10 Jahre später wütete darin wiederum ein Schadenfeuer; zum dritten Male im Jahre 1905 schlugen verheerend: Flammen daraus empor. Diesmal hatte die Brandfahle des letzten Sturmes gegen die Herrschaft der Deutschen in Kurland ein verzehrendes Feuer angezündet. Auch ein Teil des Mauerwerkes wurde zerstört. Nun ließ der Besitzer das Schloss auf einem erweiterten Grundriss neu aufbauen. Bisher ist nur der linke Flügel des Neubaus bewohnbar eingerichtet. Der Krieg unterbrach die Bauarbeiten. Als russischer Beamter mußte der Besitzer vor dem Einzug der Deutschen sein Schloss verlassen und sich nach Riga begeben. In der großen Flucht von Zimmern und Sälen ist nur noch ein Schreiner beschäftigt; weitere Arbeitskräfte fehlen darin. Wir trafen den Mann beim Zurückgehen von Riga an einem eisenharten schwarzem Eichenholz, die mit weichen Eichenholzklößen zusammengeleimt als Material für Parkettböden dienen sollen. Auch die Wandtäfelung wird in Eichenholz ausgeführt. Im übrigen bevorzugt man der größeren Feuerfestigkeit wegen Beton, vornehmlich auch als Deckenträger.

Auf dem Gutshof standen Dutzende von lottischen Bauern mit ihren kleinen Schlitten. Sie leisteten Fuhrdienste oder verlaufen an die Militärverwaltung mitgebrachten Getreide. Es waren meistens kräftige, gut aussehende Gestalten mit ausdrucksvollen Gesichtszügen, die Selbstbewußtsein und Eigenwillen widerpiegelten. Niemand hat die Leute beim Schlittenfahren beide Beine im Schlitten, eines hängt stets nach draußen, immer bereit, den kleinen Schlitten auf der nicht ebenen Bahn zu steuern und sein Umkippen zu verhindern. Es ist um die Mittagszeit. Vor einem Gebäude haben sich etwa 30 Kinder, Frauen und alte Männer versammelt. Jeder von den Kindern hatte ein Gefäß in der Hand. Noch sind die Töpfe leer. Nun setzt sich der Trupp zu einer wenige Schritte entfernten Feldfläche in Bewegung. Der Koch hat den Deckel hochgestellt. Dampf steigt auf. Mit einem mächtigen Löffel köstet der Mann in den Kessel, füllt dann die hingehaltenen Töpfe, und die Besitzer eilen mit dem Mittagessen davon. Der Vorgang wiederholt sich mit jedem Tag.

Bei der Weiterfahrt, die uns nach der „Daniels Höhle“ unweit Schlüterhof und der Höhle der „Heiligen Jungfrau“ bringen sollte, genossen wir eine Kostprobe von Tüden des Weges. Der Schnee hat die Gräben der ehemaligen Straße verdeckt; an einer Gabelung inselndert der Wagen etwas und rückt die glücklicherweise nicht hohe Böschung hinauf. Ohne Hilfe konnten wir nicht heraus. Aus einem nahegelegenen Gehöft eilen Männer und Frauen herzu. Sie sprechen alle fließend deutsch. Eine alte, aber bewegliche Frau hat noch nie ein Auto gesehen. Nun will sie das merkwürdige Fahrzeug genau kennen lernen. Unter unseren Decken im Wagen laßt sie die geheimnisvolle Triebkraft. Sie schüttelt den Kopf, sie entdeckt nichts. Als aber der Führer den Motor anturteilt, lächelt sie verstimmt und erklärt dann den anderen Mitbegleitern, zu denen sich auch einige Kinder gesellt haben, daß die Maschine da vorn im Kasten verborgen sein müsse. Und sie ist befriedigt, als ich versuche, ihr mit eigenen Worten die Technik des Triebwerkes zu erklären. Die Menschen sind ganz vertraulich, nur der Photograph, der die Gruppe auf die Warte bringen wollte, heizt erst etwas naive Fiererei, halb schamhafte, halb ängstliche Weigerung zu überwinden, ehe die Kinder und Frauen sich ruhig in die Lichtbahn seines Geschäftes stellen.

Schnell steht der Wagen wieder auf dem Damme. Grundliche Winde und Jurafe der Felser begleiten unsere Abfahrt, und als wir am nächsten Tage auf der Rückreise an der gleichen Stelle vorbeikommen, öffnen sich wieder Fenster und Türen und nochmals nehmen wir Wintgrüße mit auf den Weg.

Düwelle, Kriegsberichterstatter.

Der Werwolf.

Roman von Wilibald Alexis (W. Häring).

13. Fortsetzung.

Halle von Stülpe machte ein grimmig Gesicht, aber antwortete nicht. Sie ritten schweigend eine Weile nebeneinander, bis Jagow wieder anhub: „Ich weiß es für gewiß. Er selbst hätte dem Unwesen gesteuert, wenn der Wittenberger Mönch ihm nicht, wie er es nennt, ungebührlich ins Amt gegriffen.“

„Hätte ich nicht hatte,“ brummte der von Stülpe.

„Joachim geht mit großen Dingen um, zur Besserung des Klerus. Sein eifriger Wunsch ist, die Klöster zu säubern und die Kirchenmacht einzuführen. Man muß ihm nur Zeit lassen.“

„Bis er in die Sterne geguckt hat,“ fiel Halle ein, und der Jörn, an dem er innerlich lächelte, brach heraus. „Joachim! Ei, Herr von Jagow, der wird den Klerus bessern, wie er den Adel gebessert hat. Immerhin, dann ist's aus mit ihm. Dann kann er über Büsche und Bauern regieren. Er den Klerus anfaßen! Soll er sich den Stuhl fortziehen, um auf die Diele zu fallen! Lohnt mir lieber den teuren Mönch da, aber nichts von dem Adelsschläger.“

„Ich liebe den Mönch.“

„Soll und Teufel, Herr von Jagow, wenn ich einen haße — und ich haße sie alle wie die Sünde; nein, die Sünde kann nichts dafür, wenn die Pfaffen sie gepachtet haben — haß ich einen, ist's der Brandenburger, den wir —“

„Er ist nicht von den Schlimmsten.“

„Nicht! Die glatte Zunge und die züngelnden Augen in dem heißen Vollmondsgesicht, das sich überfrüht hat mit Hoferne. Der Ban-Kümmel aus Schiefen, wolle ich's leugnen, daß er jetzt des Kurfürsten rechte Hand in allen guten und bösen Dingen — Ihr schüttelt den Kopf —“

„Joachim hat keine Vertraute —“

„Am so schlimmer solche Schmatzer.“

„Der Bischof ist ein großer Redner.“

„Am so gefährlicher. Hörtet Ihr, was er gestern abend sagte?“

„Er wird keinem Herrn einen Bericht erstatten über den Mönch daben. Wißt Ihr, was es heißt? Wird er sagen, was er gehört, was er in Sachen von ihm denkt? — Er wird lauschen, was kein Herr hören will. Dann wird er's drehen, schmieren, ausstrecken mit etwas Gelehrsamkeit, Frömmlichkeit, mit süßen und bitteren Worten, links, rechts, bis es recht klingt. Ein: Mein Herr wird der Kurfürst verlangen. O ja, er wird an seine Brust schlagen und rufen: Ich kann nicht anders, gnädigster Herr, das ist meine Meinung von der Sache, auf die Gefahr hin, daß Sie mich nicht auf die Gefahr hin will ich zur Halle fahren, denn wenn gefüllt nicht seine eigene Meinung? Oder seit Ihr anderer?“

„Ich fürchte, daß Ihr recht seid.“

„Die sich spreizen vor Hofart wie ein Pfau, die wackeln wie ein Faulkiter, geil sind wie Affen, ich will den Mund mir zuhalten, wenn der Grimm mir losplagen möchte; aber die Kammerdienerpfaffen bei den großen Herren, die ihren Lüssen jähren und ihre Gedanken stehlen, um sie eingemacht mit Gotteswort ihnen als Nachtschiff vorzusetzen, da judt's mich in den Fingern, daß ich sie zu Mus zerfäße.“

„Die Kirche hat auch ihre eigenen Meinungen.“

„Haben sie's Maul aufgetan, als er dem Adel das Genid brach? Steden ihrer doch genug aus guten Häusern unter der Kutte. Sie haben die Augen verdreht und ihn gesegnet mit Bibelsprüchen, weiß nicht welchen. In der Bibel steht nichts davon, daß man den Adel ausreuten soll, der Dr. Luther hat's mir gesagt. Als sein Grohohm, der andere Friedrich, die Städte zwang und ihre Briefe jerrt, als der erste Friedrich unsere Sorgen brach, wer hat sie zuerst gelobt und alles schön und gut gefunden, als die Klagen. Laß einen seinen Sohn umbringen, sein Weib verstoßen, weil er ihrer satt, sein Leibpaff wird Gottes Willen darin schmüßeln; Abraham wollte ja auch seinen Sohn schlachten und sein Weib verstoßen er in die Wüste. Nichts heuer, was die Fürsten tun und vornehmen, was nicht die Priester gut, recht und wohlgefällig, wofür sie nicht zehnhundert Exempel aus der Schrift finden. Ja, könnte Unseiner nur auch lo die Schrift lesen; ich glaub' da steht viel's drin auch für uns. Aber da ist's alleben, die haben den Schlüssel zum Reich und fischen raus, was ihnen behagt, und paß's doch nicht, drehen sie den Kopf ab, und machen den Schwanz vorn, und da wird geschrieben und da wird gepredigt von des Himmels wunderbarer Fügung, von Gottes unerforschlichen Rathschlüssen, vom Gehorsam gegen die Obrigkeit, der Gehorsam gegen Gott ist. Wenn so ein Lobhalm von der fetten Zunge fließt, und die Weiber unten zu schluchzen anfangen, da rührt sich's Getöse in mir. Paß! nich der Teufel oder wer, ich möchte aufspringen und aufspreiten: Paß, du laß, das ist nicht Gottes Wort, das ist deins. Kömmt Ihr's leugnen, daß es so ist?“

„Nein.“

„Kömt Ihr's loben?“

„Nein.“

„Warum schant Ihr doch vor Euch, mit Vermiß zu sagen, wie ein Duckmäuser. Der Jagow ist doch sonst ein Mann, der geradaus steht.“

„Weil Ihr das Kind mit dem Bade verschüttet, Ihr lobt unbekannt, was Ihr tabeln wollt. Die Geißlichkeit ist entartet, wer leugnet's, und nicht allein in ihren Sitten, auch in der großen Fügung, so Gott ihr gelehrt. Sie sollte nicht den Wächtigen zum Munde reden und das Anrecht der Gewaltigen beschneiden; sie ward vielmehr eingesetzt, um die Schwachen zu schützen und Trö-

stern zu brechen. Da hat sie in finsternen Zeiten ein gewaltiges Licht aufgesteckt, daß der Frevler dorer erlöset, daß der Bange und Unterdrückte sich an dem warmen, freundlichen Strahle wärme und Mut und Lebenshoffnung schöpfe. Als die Völker irrten im Labyrinth der Wildheit, Unfütte und Robeit, hat sie die Zuht und Sitte gefördert.“

„Wollt Ihr auch predigen?“

„Nicht hier im Walde. Es gab andere Zeiten, wo die Kirche und ihre Diener mit ihrem starken Arm den Fürtien und Gewalthabern zuriefen: Bis hier und nicht weiter! Sie hatten keine Macht für sich als das Wort Gottes und ihre Gerechtigkeit, aber Könige und Kaiser mit ihren Laufenden und ihrem gerüsteten Zeuge vermochten nichts gegen sie.“

Halle antwortete nichts; nach seiner Meinung zu schließen, behagte ihm wenig, was der andere sagte.

„Das wird auch vielleicht bö's; aber es lag doch Gutes zum Grund. Die Kirche hat auch jetzt noch Macht —“

„Eine Hand wächt die andere, eine Tasche gönnt's der anderen; wir gehen immer leer aus.“

„Die alte Zeit — ich meine die gute alte Zeit — könnte wiederkehren, was der Priester keines Schwurs und hohen Amtes sich gemahnen läßt, wo er unerschrocken zu den Gewaltigen spricht, nicht was ihnen lieb ist, wo er wieder ein Anwalt wird des Volkes vor den Trügigen und Ungerechten, wo er Gottes Wort spendet, lauter und rein, wie es in der Schrift steht. Solcher freier Priester gab es auch zu alten Zeiten. Kaiser Wenzel's Beichtvater Repomut —“

„Sprang ins Wasser, und steht auf der Brücke vor König, tat aber's Maul nicht mehr auf. Haben nen Heiligen mehr, nämlich von Stein; das ist die ganze Beschönerung. Welcher Priester läßt sich noch ins Wasser werfen, wenn seine Zunge ihn retten kann!“

„Ich wüßt's einen!“ sprach vor sich hin der Ritter Jagow.

„Ich keinen,“ brummte der Halle.

„Ihr Gespräch war abermals verstummt. Der Wald schüttelte seine Reste, und der Schnee fiel in großen Klumpen zur Erde. Da wo es sich lichtete, trennten sich ihre Wege. Der von Stülpe reichte dem anderen die Hand: „Lebt wohl! Wo wir uns mal wieder treffen, in mir trefft Ihr immer einen Pfaffenfeind.“

Der andere behielt die Hand in seiner, ohne sie noch zu drücken; aber er sah ihn halb lächelnd, halb ernst an mit seinem klaren, großen Auge: „Auch als mein Feind, Halle? Das tät mir leid, mir vertragen uns doch bei mancher Gelegenheit.“

„Was? Plagt Euch der Teufel — Ihr wolltet —“

„In den geistlichen Stand zurücktreten.“

„Und wie das, habt das gesehen? Wart in allen Ländern, in Sümpfen und Weichland, habt Ihr nen Herrenschuß?“

„Hätt mir's.“

Monastir, den 29. Februar 1916.

Wir sitzen abends in der hammelbunterfüllten Speisekammer...

In der kleinen Wirtschaft sind nur sechs Tische. An den fünf anderen sitzen Bulgaren.

Dann wird es still und die Gedanken kommen — Erinnerungen und Hoffnungen.

Durch die nächtlich dunkle Straße von Monastir gehen wir in unsere Quartiere.

Am ganzen anderen Tage ist der kleine Hauptplatz vor dem Kienapp belagert von unseren Leuten.

Da liegt ein altes türkisches Bad. Aus allen Ritzen des mit Fleckpappe gedickten Fensters quillt der Wasserdampf.

Da liegt die Köhne Koldes von Monastir, die Nichte Njhami mit ihren weißen Lippen.

Da liegt die Köhne Koldes von Monastir, die Nichte Njhami mit ihren weißen Lippen.

Dr. Adolph Köder, Kriegsberichterstatter.

„Ich kenne keine Parteien mehr!“

Dieses Wort des Kaisers steht in den geistigen Behältern der Reichsdeutschen Zeitung...

Das war ein so lang Gehörtes am Kaiser. Da geht der Kaiser hin...

Die Menschen sind verschieden und wir sind verschieden...

Was hat's Euch ergelien?

Ich kenne mich mit dem Kaiser nicht aus...

Was hat's Euch ergelien?

Ich kenne mich mit dem Kaiser nicht aus...

Was hat's Euch ergelien?

Ich kenne mich mit dem Kaiser nicht aus...

Was hat's Euch ergelien?

Ich kenne mich mit dem Kaiser nicht aus...

Was hat's Euch ergelien?

tagsabgeordneten Haas im Parlament mit folgender Bemerkung:

Wenn der Abgeordnete im Reichstage öffentlich behauptet, er kenne manchen alten Feldwebel...

Nach einem Vermerk in der gleichen Nummer sind bisher von dem Bund deutscher Militärärzte 577 Mitglieder auf dem Schlachtfeld geblieben.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Bergarbeiterverband im Kriegsjahre 1915. Wie alle anderen Gewerkschaften, so hat auch der Bergarbeiterverband...

Aus dem Gerichtssaal.

Schmiegelder und Betrug. Der Verein gegen das Besichtigungs...

Aus Nah und Fern.

Die Landbesitzer müssen aufpassen! Auf dem Kreisrat...

Aus Nah und Fern.

Die Landbesitzer müssen aufpassen! Auf dem Kreisrat...

Aus Nah und Fern.

Die Landbesitzer müssen aufpassen! Auf dem Kreisrat...

Aus Nah und Fern.

Die Landbesitzer müssen aufpassen! Auf dem Kreisrat...

dem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher verteuert wird...

Opfer einer Lawine. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Innsbruck...

Großschäden in Frankreich. Nach den im „Weltwart“ veröffentlichten Mitteilungen...

Ein Inter auf Urlaub. In diesen traurigen Zeiten gibt es ab und zu auch einen heiteren Augenblick.

Tötung von Streikenden in Spanien. Die „Agence Havas“ meldet: 2000 Ausständige besuchten eine Fabrik in Carthagena...

Genossenschaftsbewegung.

Die glücklichen Selbstvergeber. Daß die ländliche Bevölkerung sich während der gegenwärtigen Teuerung...

Wenn gesagt wird, daß die Schwierigkeiten in der Volksernährung sich nicht aus einem Mangel an Lebensmitteln...

Einer Hausfrau in der Stadt, die eine förmliche Jagd machen muß, um die Lebensmittel für ihre Familie einzukaufen...

Daher sind durchgreifende Maßnahmen zu einer mehr gleichmäßigen Verteilung der notwendigen Lebensmittel...

Auch noch ein anderer Einsender in derselben Zeitung fordert ein härteres Eingreifen der Behörden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Berleger: H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gumbach in Berlin.